

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 12: **Grosse Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

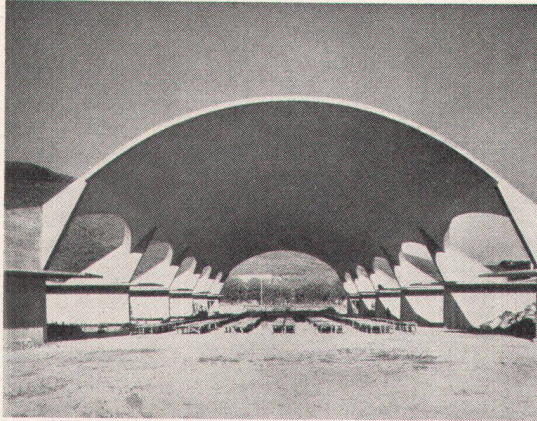
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher



Markthalle in Pescia. Brizzi, Gori, Ricci, Salvioli, Architekten und Ingenieure. Aus: G. E. Kidder Smith, *Italy Builds*

G. E. Kidder Smith: *Italy Builds*

Introduction by Ernesto N. Rogers
264 Seiten mit rund 750 Abbildungen
The Architectural Press, London 1955. 56 s.

G. E. Kidder Smith, der uns bereits durch seine Bücher über Brasilien, Schweden und die Schweiz bestens bekannt ist, hat eine eigene Methode entwickelt, um das historische und moderne Bauen eines Landes in einem und demselben Bande auf interessante Weise zur Darstellung zu bringen. Im Falle der Architektur Italiens erweist sich allerdings die Aufgabe schwieriger als bei der Behandlung der drei anderen Länder, weil hier das historische Erbe derart bedeutsam ist, daß das neuzeitliche Schaffen, zum mindesten vorderhand, dagegen noch nicht recht aufzukommen vermag. Dennoch ist es Kidder Smith gelungen, die Linie der lebendigen Tradition, welche Alt und Neu miteinander verbindet, aufzuzeichnen. Zu diesem Zweck versucht er, auf verschiedenen Wegen an die historische Architektur heranzutreten. So vermittelt er zunächst eine lockere Bilderfolge des anonymen alten Bauens aus den verschiedensten Gegenden Italiens, vom hohen Norden bis in die südlichste Spitze des Landes. Alsdann folgt in Bild und Text eine ganz vorzügliche und einmalige Analyse von städtebaulich besonders interessanten alten Stadtplätzen, angefangen mit der Piazza del Campo von Siena über die Piazza di San Marco, wohl den schönsten Stadtplatz der Welt, bis zu den großartigen Plätzen Roms. Als moderner Architekt und hervorragender Photograph versteht es Kidder Smith, die räumlichen Besonderheiten dieser herrlichen Plätze durch das Auge des heutigen Baukünstlers gesehen wiederzugeben und die lebendigen Faktoren, aus denen sie hervorgegangen, wachzurufen.

Der zweite Teil des Buches, etwas mehr als die Hälfte des Bandes, ist der modernen italienischen Architektur gewidmet. Kidder Smith schrieb dazu eine ausgezeichnete Einleitung, in welcher er u. a. die sprühende Vorstellungsgabe des italienischen Architekten, verbunden mit echter Geisteskultur, hervorhebt. In dieser Einleitung kann sich der Verfasser bezüglich der historischen Entwicklung der modernen italienischen Architektur sehr kurz fassen, weil ja

Ernesto N. Rogers in der Vorrede zum Buche unter dem Titel «Die Tradition der italienischen Architektur» dieses Gebiet bereits sehr ausführlich und mit der ihm eigenen klugen und fundierten Art behandelt hat. Die Bilddokumentation des modernen Teils ist äußerst vielfältig und bezüglich der einzelnen Beispiele ebenso geschickt wie charakteristisch ausgewählt. Die Dokumentation erstreckt sich vom Ferienhaus über Mietbauten, Kriegermonumente bis zu den Arbeiten Pier Luigi Nervis. Manche dieser modernen Bauten halten dem Vergleich mit historischen Bauwerken durchaus stand. Da die Bilddokumentation für das Buch bereits 1954 abgeschlossen war, fehlen allerdings allerjüngste Beispiele, so etwa die vorzüglichen neueren Wohnquartiere, in denen sich das bauschaffende Italien der Welt mit besonderer Frische und Könnerschaft präsentiert. Einen Vorwurf muß man dem Verfasser machen, nämlich den, daß er systematisch keine Jahreszahlen angibt. Dies empfindet man vor allem bei den modernen Bauten störend, weil dem seriösen Leser dadurch der zeitliche Ablauf der Entwicklung völlig entgeht. Wie bei den andern von Kidder Smith herausgegebenen Bänden sind die Photos wiederum von durchwegs hervorragender Qualität. Die Methode, Gebäude und Pläne von den verschiedensten Blickpunkten wiederzugeben, erweist sich als besonders aufschlußreich und einprägsam.

Das Buch ist dank seiner Grundkonzeption und der sorgfältigen Durchführung außerordentlich anregend und von einer Altes und Neues zur Deckung bringenden, überzeugenden Geschlossenheit.

a. r.

Emil Kaufmann: *Architecture in the Age of Reason*

Baroque and Post-Baroque in England – Italy – France. Foreword by Joseph Hudnut.

293 Seiten mit 222 Abbildungen.
Harvard University Press, Cambridge 1955

Die beiden ersten Teile (von dreien) behandeln England und Italien – weitaus der kleinere Teil Italien. Dann folgen Illustrationen, denen sich Frankreich als der wichtigste, dritte Teil anschließt. Es fügen sich Anmerkungen an und wenige Seiten Index. Publiziert werden hauptsächlich Bauten von Gibbs, Vanbrugh, Morris, Paine, Thomas, Soane, Plaw, Nash; Piranesi, Valadier; Soufflot, Neufforge, Delafosse, Le Canu, Boullée, Ledoux, Brogniard, Rousseau, Délépine, Percier, Durand, darunter viele Projekte, die zum kleinsten Teil ausgeführt wurden, sondern nur in Zeichnung oder Modell existierten. Das Ganze wirkt etwas unübersichtlich und zufällig. Schuld daran trägt wohl der Umstand, daß die Blätter nach dem plötzlichen Tode des Verfassers publiziert wurden.

E. St.

Alte deutsche Städte in Ansichten aus drei Jahrhunderten

Text von Heinrich Höhn
80 Seiten mit 47 ein- und 32 mehrfarbigen
Abbildungen
«Die Blauen Bücher». Karl Robert Lange-
wiesche, Königstein im Taunus 1956.
DM 4.80

In der gepflegten Bildtechnik, welche die Kunstdruck-Tafelbände der «Blauen Bücher» auszeichnet, werden Veduten und Vogelschaubilder, sowie Darstellungen von Plätzen und Monumentalbauten aus sechzig deutschen, österreichischen und schweizerischen Städten, nach Vor-

lagen aus Atlanten, Kupferstichwerken und Einzelblättern des 17., 18. und frühen 19. Jahrhunderts, wiedergegeben. Heinrich Höhn schrieb zu der instruktiven Auslese einen vor allem kulturgeschichtlich orientierten Einführungstext. Die Bilderfolge hat kunstgeschichtliches Interesse, da sie die Wandlungen der Stadtansicht von der Planvedute bis zum biedermeierlichen Schaubild erkennen läßt. Vom graphischen Standpunkt aus ist die große Mannigfaltigkeit des genrehaften Vordergrund-Beiwerks bemerkenswert, während in städtebaulicher Hinsicht häufig die Landschaftsveränderungen durch die großen Befestigungswerke des 17. Jahrhunderts auffallen. E. Br.

Lothar Schreyer: Erinnerungen an Sturm und Bauhaus

289 Seiten Text und 39 Abbildungen
Albert Langen/Georg Müller, München
1956. Fr. 22.60

Die Erinnerungen Lothar Schreyers, der aktiv dem Kreis des «Sturm» verbunden war und in den Anfangsjahren des Bauhauses dort als Meister wirkte, lesen sich spannend wie ein Roman. Der künstlerisch produktive, moderne Mensch des 20. Jahrhunderts, der aktive und riskierende Typus, der einmal wissenschaftlich untersucht und analysiert werden sollte, ist sein faszinierendes Thema.

Wie weit die Darstellungen Schreyers, der ja auch zusammen mit Nell Walden vor kurzem ein Buch über den «Sturm» herausgegeben hat, eigentlich dokumentarische Bedeutung besitzen, ist schwer festzustellen. Schreyer ist ein lebhafter Schriftsteller, bei dem gewiß auch die Phantasie eine Rolle spielt, und der sich an individuellen, manchmal vielleicht allzu persönlichen Vorfällen zuweilen in die Breite verliert. Es fällt auch auf, daß er Jahreszahlen, die Stützen der Dokumentation, fast vollständig vermeidet. Aber im ganzen stimmen die Menschen- und Situationsbilder, die Schreyer mit großer Anschaulichkeit umschreibt, im wesentlichen wohl mit den Fakten überein.

Die Abschnitte aus der «Sturm»-Zeit sind mit persönlichen Geschichten gewürzt, in denen die enorme Spontaneität des damaligen Lebens zum Ausdruck kommt. Höchst fesselnd sind die Kapitel über die Dichter Theodor Däubler und Rudolf Blümner mit authentischen Bemerkungen über «Wortkunst» sowie die Abschnitte über William Wauer, über den jungen Kokoschka und über Schwitters, von dem Schreyer eine lange Rede rekonstruiert, die zum mindesten in der Struktur und im Ideenverlauf der Ausdrucksweise Schwitters' entspricht. Wenn Schreyer kritisch wird, so steht im Hintergrund der Kritik, so scharf sie sein mag, menschlicher Respekt.

Über das Bauhaus, vor allem über die Weimarer Zeit, erfährt man insofern mehr als aus dem Buch von Gropius selbst, als Schreyer von den Menschen und von den sie bewegendem Ideen spricht, durch die das Bauhaus zu einem wirklichen Bauplatz geworden ist. Hier erscheinen in ausführlichen Abschnitten Gropius, Kandinsky, Schlemmer, Feininger, Klee, Moholy, Mucho. Die große Rolle, die Johannes Itten in den ersten Bauhausjahren gespielt hat, wird besonders hervorgehoben.

Merkwürdig ist, daß Schreyer, der mehrfach von seiner, des früheren Revolutionärs, Wendung zur Welt des Katholizismus spricht, pessimistische Anflüge hat, wenn er von den Mißverständnissen spricht, denen «Sturm» und Bauhaus ausgesetzt waren und sind, oder von dem Scheitern vieler Ansätze. Andererseits betont er mit allem Nachdruck und allem Recht die – man kann sagen – weltweite Infiltra-

tion durch die Bauhausmeister und Bauhausschüler, die sich in den letzten Jahrzehnten in vielen Kunstinstituten der alten und neuen Welt ereignet hat und von denen die Ulmer Hochschule für Gestaltung das neueste Beispiel ist. Schreyers Buch ist mit einer großen Zahl von Bildern ausgestattet, in denen die Menschen und Beispiele ihres Werkes anschaulich gemacht werden, von denen das Buch handelt. Wunderbare Köpfe blicken den Leser an. H. C.

Walter Mehring: Paul Klee

31 Seiten und 52 Abbildungen, davon
8 farbige
Scherz Kunstbücher
Alfred Scherz, Bern 1956. Fr. 9.40

Die Abbildungen des Bändchens, alle nach Bildern aus dem Besitz der Klee-Stiftung, sind gut ausgewählt; in der chronologischen Folge steht Bekanntes neben weniger Bekanntem. Die Qualität der Reproduktionen ist verschieden, was mit den Vor- und Nachteilen des Tiefdruckverfahrens zusammenhängt; ausgezeichnet sind die farbigen Wiedergaben. Mehrings Text ist das Ergebnis einer temperamentvollen, blitzenden, barographisch reagierenden Natur, die sich mit Klee zutiefst verbunden fühlt. Trotz mancher Unexaktheiten – die «Fauves» traten nicht 1910, sondern 1905/06 in Paris in Erscheinung, Zwölftonkomposition gab es 1910/11 noch nicht, Walden sollte man nicht als «Bilderhändler» bezeichnen (wenn er auch Bilder verkauft hat) und anderes mehr – wird der eingeweihte Kunstfreund eine Menge von Gedanken finden, die ihn interessieren. Vor allem eine Reihe von anekdotischen Mitteilungen, die für Klee und die Zeitsituation sehr aufschlußreich und anschaulich sind. Daß diese Dinge höchst lebendig dargestellt sind, versteht sich bei Mehring, dem Dichter und Essayisten, von selbst. Wichtig ist, weil im Zusammenhang stehend mit einer leidigen Frage, folgende authentische Feststellung Mehrings: «Wo war Klee zuständig – laut seinen Papieren? (In der Schweiz, wo ich aufgewachsen bin, erfuhr ich aus seinem Munde, dem ich mehr vertraue als amtlichen Entscheidungen, auch wenn sie seine Heimatberechtigung beanstandeten und sie ihm erst sechs Tage nach seinem Tode bescheinigten)». Sollte man daraus nicht bestimmte Konsequenzen ziehen?

Für den weniger Eingeweihten, an den sich die Scherz-Kunstbücher eigentlich wenden, wird Mehrings Einleitung wegen ihrer Sprunghaftigkeit vielleicht weniger verständlich sein. Aber was schadet es schließlich – wenn der Laie den Text etwas näher anschaut, wird er zum mindesten bemerken, daß der Autor von seinem Thema ergriffen ist. H. C.

Hiroshi Ohchi: Ikebana – Die Kunst des Blumenarrangements in Japan

124 Seiten mit 132 ein- und 16 mehrfarbigen Abbildungen. Arthur Niggli Ltd., Teufen AR 1956. Fr. 32.–

Der praktische Wert dieses Buches ist in seinem einführenden Teil unbestreitbar. In deutscher Sprache hat es gegenwärtig nicht seinesgleichen. Und seitdem das klassische Werk über Ikebana, Josiah Conders «Theory of Japanese Flower Arrangements» (Kobe 1935), vergriffen ist – und gleichfalls sind es andere, englisch in Japan edierte Werke –, sucht man auch in englischer Sprache nach einem ebenbürtigen Buch.



Japanisches Blumenarrangement. «Mit dieser Doppelform eines klassischen Arrangements will man die Atmosphäre des Hochsommers zum Ausdruck bringen. Mit den hochroten Blüten des Granatum wird die Hitze ausgedrückt, während die Takeda H. var. parviflora eine gewisse Kühle vermittelt. Auch die weiße Pseudokamelle im untern Teil sorgt für ein Gefühl der Kühle und hilft zugleich, die Wirkung der roten Blüten im obern Teil zu dämpfen.» Bild und Legende aus: Hiroshi Ohchi, Ikebana

Nicht minder brauchbar ist der geschichtliche Teil des Buches, wo über das Werden der besonderen Formen des Ikebana berichtet wird. Abweichend von anderen, aber nicht unberechtigt, nennt sie Ohchi: Rikka, Shoka, Naigire und Moribana. Indes hat vielleicht mancher eine dankbare Erwähnung des indisch-chinesischen Ursprungs der Blumenkunst erwartet. Nur bei einer Bildunterschrift wird des Einflusses chinesischer Kultur, nämlich auf das Arrangement von Pfingstrosen, gedacht. So wird der Eindruck erweckt, die Blumenkunst sei eine betont japanische Leistung; sie liegt eher in der Bewahrung und Entwicklung dieser von China übernommenen Kunst. Und das ist für wahr viel!

Der Sinn des Ikebana wird am ehesten verständlich, wenn man die Blumenkunst in einem größeren Zusammenhang betrachtet, zumal mit dem Buddhismus und zum Teil auch mit dem Taoismus in Verbindung bringt. Es ist kein Zufall, daß schon Prinz Shôtoku (572–621 n. Chr.), der die Lehre des Erhabenen in Japan zum Siege verhalf, Ikebana als zur Bildung gehörig erklärt hat. In Indien selbst griffen die buddhistischen Mönche wahrscheinlich auf eine ältere Sitte zurück, als sie das Blumenopfer an Stelle des verbotenen Tieropfers empfahlen. Um die Blumen vor dem raschen Verwelken zu bewahren, sollen sie für praktische Regeln gesorgt haben, die dies verhinderten. Hiervon ist über China manches nach Japan gelangt, durch den reifen Natursinn des Japaners weiter entwickelt worden.

Die ästhetischen Prinzipien der Blumenlehre hat vermutlich zuerst das Reich der Mitte verkündet. Bei der dominierenden Rolle der Linie in der fernöstlichen Kunst – s. u. a. Chiang Yee «Chinese Calligraphy», 2. Aufl., London 1955 – wundert es nicht, daß dieses bedeutsame Ausdrucksmittel

auch für die Blumenlehre eine große Wichtigkeit gewann. Darauf näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Da es im Buche von Ohchi allzu sparsam geschieht, sei wenigstens erwähnt, daß drei Hauptlinien für das klassisch japanische Blumenarrangement richtunggebend sind. In vereinfachter Weise nennt man sie: Mensch (shin), Himmel (soë) und Erde (tai).

Von der Geschichte der Blumenkunst ist sogar in dem japanischen Wort etwas erhalten: «ike» bedeutet so viel wie «lebend» oder «anordnen, arrangieren», je nachdem, wie man es mit chinesischen Zeichen schreibt; «hana» («bana») heißt «Blume».

Die traditionellen Werte des Ikebana – dessen hauptsächlicher Anreiz für uns Menschen des Westens – kommen bei Ohchi zu kurz. Ernste Einwände melden sich, wo vom «modernen Ikebana» die Rede ist, wo uns Formen angeboten werden durch Kombinationen von Baumwurzeln mit Draht, porösem Glas, Vinylit, oder gar «kleine Glühbirnen, um das Ganze zu beleuchten» (Seite 92). Dergleichen Arrangements wirken allzu experimentell, ja, man ist versucht zu sagen: dilettantisch, weil hier Kunstformen gefährlich vermischt werden, die einzeln, selbst im Heutigen, gesichert sind (Calder u. a.). Die Blume jedenfalls verträgt die Vermischung nicht. Die Regeln des Ikebana sind hier geradezu auf den Kopf gestellt, das grundsätzlich Absichtslose wird durch ein überdeutlich Absichtsvolles ersetzt.

Damit soll nicht gesagt werden, daß Ikebana nur in der klassischen Vollendung möglich sei. Schon früher, zuletzt in den Dreißigerjahren, versuchten nordamerikanische Blumenmeister, die es in den Ikebana-Schulen von Kyôto, den berühmtesten Japans, zu verhältnismäßig hohen Graden gebracht hatten, einen westlichen Stil zu entwickeln. Befriedigt hat er nicht, weil er auf den westlichen Geschmack allzu sehr Rücksicht nahm. In Japan wurden diese Versuche abgelehnt, obschon sie nicht so weit gingen, wie dies Hiroshi Ohchi tut, der an Stelle vorbildlicher, «reduzierender» Einfachheit, des Erbes der Tee-Kunst (Cha-no-yu), überladene Gebilde zeigt, die uns an europäische Stilsünden des späten 19. Jahrhunderts erinnern. Man braucht nur die kluge, allgemein gültige Einleitung nachzulesen, die Werner Blaser für sein Buch «Tempel und Teehaus in Japan» schrieb – eins der vorzüglichsten Bücher über Japan, s. WERK, Dezember 1955 – um den Abstand der Ohchischen Gebilde zum wirklich Japanischen gewahr zu werden. Bei der Bedeutung Ohchis darf man jedoch nicht annehmen, es handle sich um Konzessionen an einen – im übrigen mißverständenen – westlichen Geschmack.

Diese Kritik an dem neuen Ikebana-Buch hat sich jedoch nur gegen den Schlußteil zu richten, und sie steht hier, um den unorientierten Leser gegen eine Mißdeutung des Ikebana überhaupt zu schützen.

In dem sorgfältig edierten Werk bleibt des Kennen- und Lernenswerten genug. Dazu trägt auch die Übersetzerin Ida Niggli bei, die uns mit beachtlicher Einfühlungsgabe die japanische Atmosphäre des Buches erhalten hat und mit den Schwierigkeiten fertig geworden ist, die das «Spiral-Denken» eines fernöstlichen Autors ihr mitunter bot.

Albert Theile

Stephan Hirzel: Spielzeug und Spielware

48 Seiten mit 132 Abbildungen und
4 Farbtafeln
Otto Maier, Ravensburg 1956. DM 9.80

Gutes Spielzeug

Kleines Handbuch für die richtige Wahl
64 Seiten mit 57 Abbildungen
Otto Maier, Ravensburg 1956. DM 3.75

Gertraud Kietz: Das Bauen des Kindes

Eine Einführung für Eltern und Erzieher
48 Seiten mit 43 Abbildungen und
2 Farbtafeln
Otto Maier, Ravensburg 1950. DM 2.80

Das Buch «Spielzeug und Spielware» von Stephan Hirzel, dem Direktor der Werkakademie in Kassel, ist mit seinen 132 photographischen Abbildungen und 4 Farbtafeln ein Querschnitt durch die gegenwärtige Welt des Spiels und der Spielzeuge. Hirzel bemüht sich, vom Wichtigsten das Beste zu zeigen. Er wählt mit sicherem Blick überzeugende Beispiele aus der nahen und weiten Welt. Dabei ergibt sich die Einsicht, daß überall die gleichen Probleme vorliegen bei der Auseinandersetzung zwischen Tradition und Fortschritt, Handwerk und Industrie, Sinnbild und Abbild, Vereinfachung und Perfektion. Alle Möglichkeiten greifen bei der Herstellung von Spielzeugen ineinander. Daraus erklärt sich einesteils das Vorbildliche und Überzeugende moderner Spielzeuge, anderenteils aber auch die sinnlose Verwirrung. Hirzel zeigt nicht nur Beispiele der handwerklichen und industriellen Produktion, sondern auch Entwürfe aus der Werklehre der Kunstschulen und Einzelstücke aus privater Herstellung, um möglichst mannigfaltige Anregungen zu geben. Das Buch will Wertmaßstäbe sichtbar machen, «die bewußt oder unbewußt wirksam werden können, falls man vor der ebenso schönen wie schwierigen Aufgabe steht, Kindern jeweils das Rechte an Spielzeug und Spielware in die Hände zu geben.» Aus diesem Grunde wurde bei der Bildwahl alles berücksichtigt, «was gestaltender Phantasie entsprungen ist und darüber hinaus auch unsere und der Kinder Phantasie in Bewegung zu setzen vermag.» Alle technischen Spielzeuge, die die Umwelt realistisch zur Darstellung bringen, werden als bekannt vorausgesetzt und daher nur gestreift. Das typographisch vorzüglich ausgestattete Buch (mit sehr guten Bildlegenden!) ist eine notwendige Veröffentlichung, um den Weg zu echten Spielzeugen unserer Zeit zu weisen. Es beschäftigt nicht nur Eltern, Kindergärtnerinnen und Erzieher. Es gehört vor allem in die Hände derer, die Spielzeuge entwerfen, die Spielwaren herstellen, verbreiten und verkaufen. – Die Schaufenster unserer städtischen Spielwarengeschäfte geben ein bedenkliches Bild von der Verwirrung des Geschmackes und von der Unsicherheit der Meinungen auf diesem Gebiet. Die Inhaber entschuldigen das groteske Sammelsurium von Richtig und Falsch mit Umsatzsorgen. Hier hilft – wie bei der handwerklichen und industriellen Produktion – nur die Erziehung der Verbraucher, die – im Fall des Spielzeuges – nicht die eigentlichen Verbraucher, sondern nur die Vermittler sind.

Diese Vermittler, nämlich die Eltern und schenkenden Verwandten, spricht ein anderes vorbildliches Buch des Otto Maier-Verlages unmittelbar an: «Gutes Spielzeug» (Kleines Handbuch für die richtige Wahl). Es ist hervorgegangen aus der Arbeit des Museums in Ulm, das eine Musterschau echter und bester Spielzeuge auf Reisen geschickt hat, die das Buch begleitet. Aber auch ohne diese Schau hat es mit seinen 57 Abbildungen seine richtungweisende Bedeutung. Es ist in jeder Hinsicht ein echter

Katalog guter Spielzeuge, mit den notwendigen Angaben der Hersteller. Die begleitenden Texte sind knapp und in einprägsamen Leitsätzen zusammengestellt. Die Absicht wird klargelegt; der Respekt vor dem Kinderspiel wird geweckt (Hildegard Hetzer); die Eltern werden nachdrücklich überzeugt von der Notwendigkeit der richtigen Wahl (Kurt Seelmann), und ein aufklärender Leitfaden, gegliedert durch überzeugende Grundeinsichten, ergänzt die Liste der Spielzeuge (Roderich Graf Thun). Das Buch (Typographie: Hochschule für Gestaltung in Ulm) ist innerlich wie äußerlich das beste Beispiel für die der Arbeit zugrundeliegende saubere und darum zukünftige Gesinnung. Es sollte eigentlich allen Eltern mit der Geburtsurkunde ihres ersten Kindes in die Hände gedrückt werden, denn dem Buch gelingt es, die Väter und Mütter zu überzeugen, daß jede Kindheit ihr eigenes, unabänderliches Gesetz hat, daß es darauf ankommt, sich nicht rückwärtig an den Spielen des Kindes zu amüsieren, sondern ihren geheimen Sinn zu verstehen.

Die Geheimnisse des kindlichen Spiel-Gestaltens erschließt ein drittes Buch des Maier-Verlages: Gertraud Kietz, «Das Bauen des Kindes» (Eine Einführung für Eltern und Erzieher). Am Beispiel des kindlichen Bauens werden die eigenartigen Sinnzusammenhänge der kindlichen Welt klargelegt mit Hilfe der modernen Psychologie, die nicht nur aufdeckt und gliedert, sondern die das Wunder bewahrt und das Staunen weckt vor der Herrlichkeit des menschlichen Werdens und des menschlichen Daseins, wenn es sich ungestört von Gewaltsamkeiten auswirken kann. Das Buch beantwortet die Frage: «Was geht in den Kindern vor, wenn sie bauen? Warum bauen sie nicht ein ordentliches, schönes Haus, sondern unverständliche Dinge, die sie nicht einmal selber benennen können? Warum lassen die Kinder nichts Fertiges stehen, sondern verwandeln es fortgesetzt wieder in etwas anderes?» – Fragen über Fragen werden gestellt und an Hand von Spielanalysen und Bildern beantwortet. Man lernt von Kapitel zu Kapitel das Bauen des Kindes verstehen. Man begreift, was in ihm vorgeht und warum es gerade so und nicht anders baut. Wer erst einmal – an Hand dieses Buches – gelernt hat, ein Gebiet des kindlichen Spielens zu verstehen, der wird sehr bald auch einsehen, was auf anderen Spiel-Gebieten in den Kindern vorgeht. Unsere Hilfe kann immer nur darin bestehen, den Kindern echte, ihrem Alter gemäße Spielzeuge zu geben, um die gestaltende Phantasie anzuregen, ohne jedoch den gestalterischen Willen zu beeinflussen und die Phantasie in falsche Bahnen zu lenken. – Die Wunder des Lebens liegen immer noch in unserer nächsten Nähe. Jedes Kind ist ein Wunder, wenn man es Kind sein läßt, weil es dann auch «immer mehr ist als die, die es schufen.» Hans-Friedrich Geist

Erika und Ernst Brödner: Technik in der Wohnung

137 Seiten mit 90 Seiten Abbildungen
Hermann Rinn, München 1955. DM 19.80

Um es gleich vorwegzunehmen: das mit reichem Bildmaterial und schematischen Zeichnungen versehene Buch ist keine wissenschaftliche Abhandlung rein technischer Probleme. Es ist ein Buch, das sich sowohl an den Architekten wie auch an den Bauherrn und Laien wendet und in erster Linie einen allgemeingültigen Überblick über den heutigen Stand der Wohnungseinrichtung geben möchte. Nur die zahlreichen Erscheinungsformen technischer Wohnelemente werden behandelt, nicht die Technik des Bauens selbst.

Diese bewußte Einschränkung gibt dem Buch den sehr nützlichen Charakter eines handlichen Nachschlage-

werkes und Hilfsmittels, das auch bei dem heute hoch entwickelten Stand der Wohnungstechnik eine in den wesentlichen Linien klare Übersicht möglich werden läßt. Die Herausgeber haben als Wahlspruch einen Satz von Ortega y Gasset gewählt: «Technik ist die Anstrengung, Anstrengung überflüssig zu machen.» Das wertvolle Buch dürfte mithelfen, diesen Ausspruch wahr zu machen.

R. T.

Ernest W. Watson: How To Use Creative Perspective

160 Seiten mit 348 Abbildungen
Reinhold Publishing Corporation,
New York 1955, \$ 7.50.

Unsere Lehrbücher der Perspektive sind entweder auf der reinen darstellenden Geometrie aufgebaut oder aber auf den Forschungen und den Resultaten der Renaissance-maler. Dem Studierenden bereiten sie selten ein reines Vergnügen, eher manchmal größere oder kleinere Plagen und Langeweile. Daß Perspektive nicht unbedingt trocken und langweilig zu sein braucht, beweist das Buch des Amerikaners Ernest W. Watson. Hervorragend ausgestattet, bringt es auf 160 Seiten rund 350 Illustrationen, wobei sich genaue Konstruktionszeichnungen, Kunstwerke, Werbegraphik und Photographien in buntem Wechsel folgen. Die Malerei ist von Pieter de Hooch über Cézanne bis zu den Allerneuesten vertreten. Überzeugend die Analyse eines Stillebens von Cézanne, der Nachweis seines Aufbaues aus verschiedenen Blickpunkten. Der theoretische Teil verwendet die beiden Grundformen Quadrat und Würfel, aus welchen die weiteren Figuren logisch abgeleitet werden. Die Beispiele aus den Gebieten der Buchillustration und der Werbegraphik lassen den amerikanischen Sinn für Humor spüren, der sich auch vor dem Skurrilsten nicht scheut. Ein frisches Buch, das uns vor Augen führt, daß unsere europäische Abhängigkeit von der Historie nicht immer der beste Weg zum guten Ziel ist. P. A.

Riccardo Morandi: Strutture di calcestruzzo armato e di calcestruzzo precompresso

141 Seiten italienischer und englischer
Text mit 165 Abbildungen
Dedalo Editrice, Roma 1954. L. 4600

«Can a line be drawn between architecture and engineering?» Mit diesem ersten Satz schon kennzeichnet der Autor die Aufgabe, die er sich mit der Publikation seiner Arbeiten gestellt hat: einen Beitrag zu leisten zur Klärung des Problems der Zusammenarbeit zwischen Architekt und Ingenieur.

Die Technik des Eisenbetons und des Spannbetons ist in so rascher Entwicklung begriffen, daß nur der mit dem Kräftespiel, das heißt dem Wesen des Neuen Vertraute in der Lage ist, die echten formalen Konsequenzen zu sehen. Der Ingenieur hat heute zweifellos eine wesentliche gestalterische Arbeit zu leisten, und er hat zu verhindern, daß das «Moderne» in rein geometrischem (technisch oft erzwungenem) Formalismus erstarrt. Andererseits bleibt es Aufgabe des Architekten, die aus der Funktion geschaffenen Formen in ein über das rein Technische weit hinausgehendes Ganzes harmonisch einzubauen.

An von ihm in echt italienischer Frische ausgeführten oder projektierten Beispielen, hauptsächlich aus Industrie- und Brückenbau, zeigt Morandi einige sehr schöne, aus dem Suchen nach der wahren Form entstandene Bauwerke.

Eingegangene Bücher:

Christoph Bernoulli: Die Skulpturen der Abtei Conques-Rouergue. 123 Seiten und 32 Abbildungen. Basler Studien zur Kunstgeschichte, Band 13. Birkhäuser, Basel 1956. Fr. 12.50

Der Blaubeurer Altar. Text von Gertrud Ott. 6 Seiten und 48 Abbildungen. Langewiesche-Bücherei. Karl Robert Langewiesche, Königstein im Taunus. DM 2.40

T. H. B. Burrough: South German Baroque. 40 Seiten und 54 Abbildungen. Alec Tiranti Ltd., London 1956. 18 s.

P. M. Bardi: The Arts in Brazil. A New Museum at Sao Paulo. 300 Seiten mit 382 einfarbigen und 57 farbigen Abbildungen. Edizioni del Milione, Milano 1956. \$ 13

H. L. C. Jaffé: de Stijl 1917-1931. The Dutch Contribution to Modern Art. 293 Seiten mit 48 Abbildungen. J. M. Meulenhoff, Amsterdam 1956.

Will Grohmann: Karl Schmidt-Rottluff. 324 Seiten mit 148 ein- und 21 mehrfarbigen Abbildungen. W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart 1956. DM 39.80

John Rothenstein: Modern English Painters. Lewis to Moore. 345 Seiten und 32 Abbildungen. Eyre & Spottiswoode, London 1956. 35 s.

Ben Nicholson. Work since 1947. Volume 2. With an introduction by Herbert Read. 28 Seiten und 128 ein- und 14 mehrfarbige Abbildungen. Percy Lund Humphries & Co., Ltd., London 1956. £ 3. 3s.

Luis Martins: Emiliano di Cavalcanti. 20 Seiten und 14 Abbildungen. «Artistas Brasileiros Contemporâneos» Nr. 3. Museu de Arte Moderna, Sao Paulo 1953

Charles Bernard: Willem Paerels. 15 Seiten und 24 Abbildungen. Monographies de l'Art Belge. Ministère de l'Instruction Publique, Bruxelles 1955

Amours de Ronsard. Dessins de Matisse. 124 Seiten und 7 Abbildungen. Mermod, Lausanne 1956. Fr. 9.85

Léda. Poème de Paul Eluard. Dessins de Géricault. 34 Seiten und 4 Abbildungen. Mermod, Lausanne 1956. Fr. 7.80

Kohlhammer Kunstkalender 1957. 14tägiges Kalendarium mit 27 Farbtafeln. W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart. DM 5.80

Armin Haab: Mexiko. 40 Seiten und 90 ein- und mehrfarbige Abbildungen. Arthur Niggli, Teufen 1956. Fr. 29.80

Die Puppenstadt. Text von Karl Gröber. 1 Seite und 16 ein- und mehrfarbige Abbildungen. Langewiesche-Bücherei. Karl Robert Langewiesche, Königstein im Taunus. DM 2.40

William J. Hennessey: Modern Furnishings for the Home. 368 Seiten mit 582 Abbildungen. Band 2. Reinhold Publishing Co., New York 1956. \$ 8.50

Alois Fuchs: Die Wallfahrtskapelle Le Corbusiers in Ronchamp, kritisch beurteilt. 38 Seiten und 16 Abbildungen. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1956. DM 3.80

Neue deutsche Architektur. Einleitung von Hubert Hoffmann, Bildtexte von Karl Kaspar. 240 Seiten mit 529 Abbildungen, Grundrissen und Schnitten. Arthur Niggli, Teufen 1956. Fr. 38.75

Walter Köhler / Wassili Luckhardt: Lichtarchitektur. Licht und Farbe als raumgestaltende Elemente. 232 Seiten mit 103 ein- und mehrfarbige Abbildungen und 175 Abbildungen im Text. Bauwelt-Verlag, Berlin-Tempelhof 1956. DM 39.-